

"Ja, Gott ist meine Rettung"

Ues 12,2)

Liebe Wallfahrer! Werte Landsleute! Schwestern und Brüder im Herrn!

Zum zweiundzwanzigsten Mal sind wir heute zur Wallfahrt zur Gedächtniskapelle in Bad Niedernau eingeladen. Diese Kapelle hier wurde erbaut als Gedächtnisstätte zum Gedenken an die zerstörten Kirchen und Heiligtümer der alten Heimat und zum Gedenken an den Leidensweg der Donauschwaben. Es ist vieles, was in diesen wenigen Worten zusammen gefasst ist, vieles, was darin angesprochen ist und anklingt.

1.

1. Ich weiß nicht, was in Ihnen, liebe Landsleute, an Erinnerungen lebendig wird, wenn in Ihnen die Bilder der Kirche Ihrer alten Heimat wach werden. Ist es die frohe Erinnerung an den Glanz und die Schönheit der Kirche oder ist es

mehr die Trauer über das, was einmal war? In mir ist beides der Fall. Da ist es die frohe Erinnerung an unsere Kirche in Filipovo, in der ich getauft wurde und als Kind zum Gottesdienst ging, die mir mit ihren barocken Gemälden vor Augen steht. Und da ist die Trauer, dass es diese Kirche nicht mehr gibt. Manchem von Ihnen mag es ähnlich ergehen. Andere, deren Heimatkirche noch steht und die vielleicht in den zurückliegenden Jahren sogar gespendet haben, damit sie erhalten werden konnte, erinnern sich mit Wehmut an das, was einmal war. Zerstörte und verschwundene Kirchen sind Steine, die sprechen, Symbole, die erinnern und mahnen, auch wenn sie nicht mehr da sind. Kirchen sind mehr als Versammlungsorte zum Gottesdienst. Sie stehen für ein Ganzes, für Vergangenheit und Zukunft. Nicht zuletzt deshalb haben serbische Krieger in den letzten Kämpfen in Bosnien und Herzegovina vor allem die katholischen Kirchen zerstört, um dem kroatischen Bevölkerungsteil die Hoffnung auf eine Zukunft in der eigenen Heimat zu nehmen.

2. Die Bilder unserer zerstörten Kirchen und Heiligtümer stehen nicht für sich. Sie weisen hin

auf den Leidensweg der Menschen. Da ist es wohl sehr vieles, was in Ihnen, liebe Wallfahrer, und in uns allen lebendig wird: Die Flucht mit ihren unsäglichen Mühen und Gefahren, die brutale Vertreibung aus unseren Häusern und unserer Heimat, die verschiedenen Zwangsarbeitslager, die Deportation nach Rußland; die Vernichtungslager Gakovo, Mitrovitza, Jarek, Rudolfsgnad; die kommunistischen Gefängnisse, die Kriegsgefangenenlager. Ein ungeheures Maß an Leid spricht allein aus diesen wenigen Andeutungen. Die dabei umkamen und die meisten, die all dies durchlitten haben, leben nicht mehr. Aber sie haben es verdient, dass wir ihrer gedenken und dass all dies nicht vergessen wird. Unsere Gedächtniskapelle hier in Bad Niedernau hält diese Erinnerung wach und lädt uns dazu ein. Jedes Leid hat seine Würde und seine Ehre und es zeichnet den Menschen aus, dass er darüber nicht einfach zur Tagesordnung übergeht.

3. So überaus groß und unendlich tief dieses Leid auch war, wir dürfen nicht dabei stehen bleiben. Es gibt auch das andere: den Glanz und die Schönheit der verlorenen Kirchen, die fro-

hen Tage der Kindheit, der Familie, des Dorfes, der Heimat. Es wäre undankbar, all dies vom Leid überdecken und verdrängen zu lassen. Es ist gut, dass auch die schönen Seiten sich immer wieder Raum in der Erinnerung zu schaffen verstehen. "Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann", sagt die Weisheit des Fernen Ostens. Solche Erinnerung hilft uns, dankbar zu sein. Dankbarkeit öffnet das Herz für den, der in seinem gekreuzigten Sohn nicht nur alles Leid mit uns durchlitten hat, sondern uns auch getragen und uns immer wieder beschenkt hat, uns die Kraft gab, nach aller Not und allem Verlust wieder neu anzufangen. Darum ist es richtig, dass hier in Bad Niedernau nicht einfach nur ein Denkmal steht, eine Gedenkstätte, sondern eine Gedächtniskapelle, die einlädt und mahnt, bei der Erinnerung an den Verlust und an das Leid nicht stehen zu bleiben, sondern den Blick auf Gott zu richten und im Angesicht Gottes zu fragen: Was bleibt? Was gilt für die Zukunft?

11.

1. Nach der Zerstörung und Verwüstung seiner Heimatstadt Troja, so schildert es der römische Dichter Vergil, macht sich Aeneas, einer der Führer dieser Stadt, auf die Flucht aus dem brennenden Inferno. Aus dem Greuel der Verwüstung kann er weder Geld noch Schätze mitnehmen. Er bemüht sich auch gar nicht darum. Was er mitnimmt, ist äußerlich gesehen, sehr wenig, doch bezeichnend. Er nimmt seinen greisen Vater Anchises, der nicht mehr gehen kann, auf die Schultern; er ergreift seinen jungen Sohn Julus an der Hand und nimmt gleichsam als einziges Gepäck, die Penaten, die Götter seines Hauses und der Stadt, in den Rucksack. Aeneas hat mit seinem greisen Vater Anchises auch die Verbundenheit mit seinen Vorfahren und mit der Geschichte seiner Heimatstadt mitgenommen. Wir sind hier versammelt an der Gedächtnisstätte zum Gedenken an die zerstörten Kirchen und Heiligtümer der alten Heimat und im Gedenken an den Leidensweg der Donauschwaben. Wir stehen damit zu unserer Geschichte und unseren Wurzeln wie Aeneas und machen damit deutlich, was sie uns bedeu-

ten und was wir ihnen verdanken. Der Sohn Julius, den Aeneas bei der Hand nimmt, weist in die Zukunft. Das Leben geht weiter. So haben auch wir eine neue Zukunft aufbauen und eine neue Heimat finden dürfen. So werden Erinnerung und Gedenken immer wieder zum Dank.

2. Wir treffen uns hier bei der Gedächtniskapelle und machen damit deutlich, wem unser Dank gilt. Ich weiß, dass viele in den Vernichtungslagern Titos oder in Rußland ernsthaft mit Gott gehadert und oft furchtbar mit ihrem Gott gerungen haben. Zu groß war oft die Last und zu dunkel die Zukunft. Doch ich wage auch zu behaupten, dass wir unseren Glauben mit genommen haben. Davon war unsere Volksgruppe von Anfang an geprägt. Hinter der Arbeit, hinter der Leistung, hinter der Geschichte unserer Ahnen, die vor 250 Jahren aus dem ganzen Reich in die pannonische Tiefebene zogen, steckte etwas Tieferes, etwas, aus dem sie wirklich lebten. Was ihnen Halt und Zuversicht gab in den Jahren der Kolonisation und des Aufbaus, der oft so harten Arbeit um das tägliche Brot, und später in der Zeit des Krieges, der Vertreibung und der Vernichtungslager, das war der Glaube an Gott.

Auch unsere Väter und Mütter hatten viele Fragen und auch nicht auf jede Frage eine Antwort. Aber sie hielten sich im Glauben an ihren "Herrgott" und fanden Halt und Hilfe, Trost und Schutz in ihm. Ist das nicht auch unsere Erfahrung, die uns durch alle schwierigen Situationen hindurch getragen hat? Wir Menschen wachsen und reifen am stärksten an den schweren Herausforderungen. "Wir brauchen die Nächte, um die Sterne zu entdecken", wie es die Erfahrung Brasiliens formuliert.

111.

1. . Eine ganze Reihe von Umfragen bestätigt es: Religion ist wieder gefragt. Der Mensch ist im Tiefsten religiös. Man fragt wieder mehr danach und zeigt wieder stärker, dass man religiös ansprechbar ist. Doch was ist dies für eine Religiosität? Ein Vielerlei - und oft noch lange nicht unser christlicher Glaube. Die Vorstellungen von Gott, die da zu Tage treten, könnten oft verschiedener kaum sein. Die Bedeutung unseres christlich-personalen Gottesbildes geht erschreckend zurück und weicht einer eher un-

persönlichen Macht. Man sucht sich seinen Gott – in der Bibel, im Koran, in buddhistischen Schriften (wie Bhagavadgita). Man bastelt seine Religion, seinen Glauben zusammen. Modern spricht man von einem "Patchwork-Glauben", einem Glauben, den man selbst zusammensucht, macht nach eigener Wahl und eigenem Gutdünken. Da werden die unterschiedlichsten Religionen und Weltanschauungen zusammengebastelt und vermischt. Es gilt, was gefällt, was mir liegt.

2. So fragwürdig all dies ist, so macht es doch auf eine entscheidende Dimension im Menschen aufmerksam. In seinem Roman "Krebsstation", in dem der russische Schriftsteller Alexander Solschenyzin sehr eindringlich die ganze Not der Krebskranken schildert, stellt er mit aller Schärfe die Frage: Wovon leben die Menschen? Und seine Antwort gerade angesichts der Krebskranken, deren Los ihn bedrängt: Alle leben von der Hoffnung.

Hier setzen auch die meisten religiösen Strömungen der Gegenwart an und versuchen den Menschen in eine andere Welt, eine Welt der

Fantasie, eine Welt der Träume, in ein Nirwana zu entführen. Doch wenn man sie ernsthaft nach den entscheidenden Punkten befragt – nach dem Leid, nach dem Tod und was danach – da werden sie eigenartig schweigsam und verstummen. Unser christlicher Glaube weicht dieser Frage nicht aus. Er sagt uns: durch das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi kommen Hoffnung und Leben in unsere Welt. Und Gott hat seinen gekreuzigten Sohn beglaubigt durch die Auferweckung von den Toten. Unser christlicher Glaube weiß um Leid, Dunkelheit, Bedrängnis bis an den Rand der Verzweiflung. Er weist zugleich auf unseren Herrn und sein Kreuz. Dies ist oft hart und nicht immer zu verstehen. Aber alle, die es billiger machen wollen, versagen, wenn die entscheidenden Fragen kommen. Ja, Gott ist unsere Rettung, wie es das Leitwort unserer diesjährigen Wallfahrt mit einem Wort des Propheten Jesaja sagt, und sonst niemand.

3. Ja, unser alter Glaube lebt, wenn auch manchmal verdeckt oder gar verschüttet. Er gab uns Kraft, Schweres und Schwerstes durch zu tragen; er gab uns Mut zum Neuanfang und zur

Zukunft. Gerade wir, die wir so Hartes erfahren und so Furchtbares erlebt haben, sollten von Aeneas lernen. So wie er neben Vater und Sohn die Penaten, die Götter seiner Stadt, mitnahm, so sollten wir als erstes in jeder Situation das Kreuz mitnehmen und mit uns tragen, das Kreuz, das wir schlagen können, ehe es uns erschlägt; unseren Glauben, der uns trägt, wenn wir ihn nicht aufgeben.

Wir machen unsere Wallfahrt zur Gedächtniskapelle nach Bad Niedernau traditionsgemäß an Christi Himmelfahrt, ein Fest, das unseren Blick über unsere Welt und unseren Alltag hinaus auf Jesus Christus, unseren erhöhten Herrn, lenkt. Das Kreuz ist nicht das Letzte und nicht das Ende. Es ist Durchgang und Weg zum Ziel unseres Lebens. Das ist eine ungeheure Verheißung und eine Quelle der Kraft für den Alltag. Unsere Lesung aus dem Epheserbrief bittet den Herrn, dass er die Augen unseres Herzens erleuchte, damit wir verstehen, zu welcher Hoffnung wir durch Jesus Christus berufen sind und welche Herrlichkeit uns verheißt ist. Wer sich darin fest macht, hat den tragenden Grund seines Lebens gefunden. Die beiden schönsten Dinge

sind die Heimat, aus der wir stammen, und die Heimat, nach der wir wandern.

Ich erinnere mich da an ein Wort, das ich einmal im Frankfurter Flughafengebäude gelesen habe. Auf der Absperrwand einer Baustelle im Flughafengebäude prangte ein Plakat mit dem Slogan: "Damit für Sie der Himmel offen bleibt, haben wir auf Erden viel zu tun: Ihre Lufthansa." Kann es in der Tat für uns etwas Schöneres und Wertvolleres geben, als unseren Glauben, der uns unser Leben hindurch getragen hat, weiter zu geben und so mit zu helfen, dass der Himmel auch für die nächsten Generationen offen bleibt? Ich meine, unsere Geschichte lehrt uns, dass es tatsächlich nichts Wichtigeres gibt. Amen.

"Ja, Gott ist meine Rettung"

A: Gedächtniskapelle Bad Niedernau

B: Gott ist meine Rettung

1. Was uns zusammenführt
 1. Erinnerung an die zerstörten Kirchen und Heiligtümer
 2. Erinnerung an den Leidensweg
 3. Erinnerung an das, was uns geschenkt wurde

11. Kraft aus der Herkunft für die Zukunft
 1. Aeneas: Anchises und Julius: Herkunft und Zukunft
 2. Penaten: Den Glauben bewahrt

111. Gott, unsere Rettung
 1. Religion wieder gefragt
 2. Die Antwort unseres christlichen Glaubens
 3. Glaube, der trägt

C: Damit der Himmel offen bleibt